Vorwort

Autor(en): **Moravánszky, Ákos**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Pamphlet**

Band (Jahr): **- (2005)**

Heft 4: **Landschaft und Szenografie = Paysage et scénographie = Landscape and scenography**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landschaft und Szenografie

VORWORT
von Ákos Moravánszky

Das Sprichwort, «vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen», drückt die Schwierigkeit anschaulich aus, Landschaften an sich zu betrachten. Wir können ihre einzelnen Bestandteile beschreiben, aber wenn wir uns von diesen noch relativ leicht erfassbaren Informationen zu einem Gesamtbild bewegen, müssen wir diese Informationen entweder ignorieren – oder akzeptieren, dass wir zu jenen in Widerspruch geraten. Anstatt bei unseren primären Eindrücken zu bleiben, übernehmen wir lieber etablierte Formen des Erzählens, und vertauschen dabei die ‹eigentliche› Landschaft, die wir betrachten, gegen ein Bild der Landschaft, das in unserem Bewusstsein bereits vorgeprägt ist. Dieses Vertauschen ist in der Rhetorik und Literatur seit der Antike als Trope bekannt; und wird keinesfalls bloss als eine unzulässige Abkehr von der Wahrheit verstanden. Tropen sind notwendige Mittel, um sich von der Idee der einzigen wahren Aussage in Richtung verschiedener möglicher Bedeutungen zu bewegen. Die kreativen Möglichkeiten, die diese im sprachlichen Bereich erfolgte Abweichung eröffnet, demonstriert Christophe Girot in diesem Buch, das aus einer Vorlesung, gehalten im Rahmen meines Seminars Architekturtheorie der ETH Zürich, hervorgegangen ist.

Um die Landschaft als ‹reines› Kunstprodukt interpretieren zu können, schlägt uns der Autor vor, sie aufgrund von drei ‹Lesarten› zu begreifen, «die uns je nach Fall die Vielfältigkeit und die Komplexität des Verhältnisses zwischen einer Landschaft und ihrem szenografischen Modus begreiflich machen.» Unschwer erkennen wir hinter den ‹szenografischen Modi› die Tropen, die zuerst in der Theorie der Rhetorik beschrieben wurden. Diese ‹szenografischen Modi› sind also nicht bloss typische Lesarten, sondern vielmehr implizite Eigenschaften, die bereits bei der Planung und Entstehung der gegebenen Landschaft eine entscheidende Rolle spielten.

«Wir sind weit entfernt von der Gartenkunst, in der die gebändigte Natur nur ein einziges Niveau der Interpretation zulässt. Ganz klar wird heute das Einwirken auf die Natur, der eigentliche Akt der Veränderung, stark zurückgenommen. ...» – schreibt der Autor im Schlusswort. Der Psychologe Jean Piaget lieferte eine ontogenetische Erklärung zu diesem Prozess der zunehmenden Entfernung mit seiner Analyse der kognitiven Entwicklung des Kindes, die nach der ersten, natürlichen und metaphorischen Phase des Verhältnisses zu der Welt in Richtung einer ‹ironischen› Manipulation der Phänomene verläuft. Diese Entwicklung bedeutet eine zunehmende ‹Koordination› der Objekte und Erscheinungen, die in der ersten Phase nur ungeordnet herumliegen. Die höchste Stufe ist ein hierarchisch geordneter Raum für alle Objekte, in dem der Körper des Betrachters eine dominante Position einnimmt.

Diese kopernikanische Wende, können wir nach dem Lesen des Textes folgern, hat sich auch in der Theorie der Landschaft vollgezogen: die Landschaft als Objekt einer szenografischen Betrachtung und Analyse wird unvermeidlich zum Objekt einer szenografischen Behandlung.

Ironie ist der Modus der aufgeklärten Vernunft, die bezüglich eines ‹natürlichen› Verhältnisses zur Aussenwelt keine Illusionen mehr hat. Hier werden die Konsequenzen der Wende ersichtlich: die ‹szenografischen Modi›, die Möglichkeit, ja Notwendigkeit der Inszenierung stellt den Gestalter vor bewusste Entscheidungen, und entlastet ihn nicht durch Hinweise auf die Objektivität der ‹Natur›.

«Die Vorstellung des Offensichtlichen, der Sinnverdrehung, der ehrlichen Verstellung: diese Ausdrücke haben uns geholfen, einige Grundtendenzen aufzuzeigen, einige Leitlinien der zeitgenössischen Forschung, basierend auf einer anderen Art von Rhetorik, genährt von Abstraktion und dem Wesentlichen. Eine Rhetorik, die jegliche ästhetische Emphase ablehnt und das Paradoxe ausnützt, mit dem Wunsch, sowohl einzigartig als auch banal zu erscheinen …» Bruno Marchand[1]